

LESEPROBE

Chroniken von Chaos und Ordnung

Darcean Dahoccu

© J.H. Praßl

Aus dem „Vorwort“ und den Kapiteln „Gestrandet“ und „Von unterschiedlichen Ufern“

Meine Herren,

ich gebe hier keinen vollständigen Bericht ab. Am Ende dieser Worte werdet ihr keinen PUNKT finden.

Kein

„Ich habe getan, was ich konnte STOPP Hiermit ziehe ich mich aus dieser Mission zurück STOPP Diese Nachricht dient der Bekanntgabe meines Rücktritts STOPP Viel Erfolg für das Gelingen der Mission AUSRUFUNGSZEICHEN“

Nein. Ihr werdet weder ein Zeichen der Resignation noch einen Beweis für meinen Stillstand finden. Denn ich bin noch nicht am Ende.

„Ich habe mich gerade erst warm gespielt STOPP Dies ist der Zeitpunkt, wo ich kurz Luft hole, ausatme und mich neu orientiere STOPP Danach wird sich hier einiges ändern STOPP Fürchtet ihr die Schwarze Frau FRAGEZEICHEN Ihr fürchtet sie nicht genug AUSRUFUNGSZEICHEN“

Nach dem Beistrich folgt die leere zweite Hälfte des Pergaments, auf das ich diese Nachricht geschrieben habe – ein bleiches, unbeschriebenes Blatt. Ihr werdet die Botschaft dennoch erkennen. Sie lautet:

„Ihr werdet mich nicht kommen sehen. Ihr werdet keine Ahnung haben, wann, wie und von wo aus ich zuschlage. Ihr werdet blind sein und ich sehend. Ihr werdet euch in jedem verfluchten Augenblick, in dem etwas Unvorhergesehenes geschieht, fragen, ob ich es bin, die hier erneut für Chaos sorgt.“

Bin ich nicht bemitleidenswert größenwahnsinnig?

Keine Frage, das bin ich. Und das ist mein Glück und euer Pech. Denn der Größenwahn schützt mich davor aufzugeben. Er heizt mich dazu an weiterzumachen. Er will, dass ich auch aus den aussichtslosesten aller Situationen noch raushole, was rauszuholen ist. Er bringt mich dazu, ohne Zögern voranzuschreiten, mein Ziel nicht zu hinterfragen und den Glauben an das, was ich tue, nicht

zu verlieren. Er motiviert mich dazu, bis ans Limit, bis ans Äußerste meiner Kraft und meines Ideenreichtums zu gehen.

Der Größenwahn ist ein notwendiger Teil des Willens, etwas Großes zu schaffen. Ohne Größenwahn hätte ich längst aufgegeben, ohne maßlose Selbstüberschätzung säße ich längst in der Brig oder wäre tot.

Dies sind die Fakten.

*„Ich bin einen Schritt zu weit gegangen FRAGEZEICHEN
Meine Herren, ich werde noch viele Schritte zu weit gehen ...“*

Gestrandet

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Ihre Strahlen schickten zaghaft erste Boten von Licht und Wärme über den schmalen Grat, der den Tag von der Nacht trennte. Ein sanfter, roter Schimmer lag wie Dunst über dem Horizont und kündete vom nahenden Morgen.

Es war *Dosandag*, der zweiten *Trideade* im *Hirschmond 350 nach Gründung Fiorinde*, und es war Herbst. Die Tautropfen zitterten gläsern an den Grashalmen, reflektierten das erste Licht des Tages und zauberten einen märchenhaften Glanz auf die Wiese. Doch bei allem Zauber, mit dem die Natur sein Augenlicht zum Leuchten bringen wollte, über seinem Herzen lag schwer und unverwüstlich ein dunkler Schatten.

Darcean ließ seinen Blick über die sanften Wellen wandern, die glucksend den kleinen Hang des von Kies bewährten Küstenstreifens hochschlugen. Rings um ihn herum dominierten grüne Wiesen und Berge die Landschaft. Bäume, geschweige denn Wälder waren nirgendwo auszumachen. Sein Blick fiel auf die schlafenden Gestalten rund um die längst erkaltete Feuerstelle. Der *Weltgeist* meinte es nicht gut mit ihnen. Im Augenblick zeigte er ihnen allen, die sie hier wie Ballast einfach abgeworfen worden waren, die Schattenseiten in all ihrer Mächtigkeit. Hier an diesem öden Küstenstreifen unterzog er sie einer Prüfung. Und am härtesten traf es seine Herzensfreundin. Siralen hatte sich mit dem Rücken zum Ufer auf ihrem Lager zusammengerollt wie ein kleines Mädchen. Sie schien zu schlafen, aber Darcean wusste es besser. Sie war außerstande zu schlafen, und das würde sich in den nächsten Tagen, womöglich *Monden* nicht ändern. Die einst so stolze Elfenkriegerin hatte alles verloren, zuletzt ihren ohnedies schon brüchig gewordenen Glauben an sich selbst. Für sie gab es nur noch eine Möglichkeit, sich vor der endgültigen Auflösung zu retten, sich davor zu bewahren, im Nichts zu verschwinden und dem Tode zu entgehen, nachdem sie sich gewisslich sehnte. Siralen musste zurückkehren. Sie musste all die Hüllen abstreifen, die sich um den Kern ihres Selbst gelegt hatten. Sie musste die vom Lebensfaden gewobenen Kleider ablegen, alle Erfahrung, mit der das Leben sie bedacht und geformt hatte vergessen ... bis nichts mehr von ihr übrig blieb als Siralen, *das Kind*, das sich gerade erst seiner selbst bewusst wird. Danach musste sie sich neu entdecken, neue Wege beschreiten, wieder zu sich selbst finden. Doch wer konnte das? Wer war stark und weise genug, an den Anfang zurückzukehren und alles hinter sich zu lassen, was einem irgendwann so viel bedeutet hatte?

Bekümmert schloss Darcean die Augen. *Die Welt ist zu schwer, um sie zu tragen.*

„Wir brechen in einem halben Glas auf“, vernahm er eine belegte Stimme und ein Schatten fiel auf das taugetränkte Gras neben ihm.

„Dann werde ich damit beginnen, die andere zu wecken. Ich nehme an, wir gehen nach Kaupan?“

„Richtig.“ Der Schatten verschwand und Darcean blickte ihm hinterher.

Chara hielt auf das Lager ihres Blutsbruders zu, der leise schnarchend am Rande der anderen schlafenden Gestalten lag. Neben dem schwarzen Berg aus Stoff ging sie in die Hocke und rüttelte an

Ben Yussefs Schulter. Erst jetzt stellte Darcean fest, dass der andere treue Wegbegleiter des *Sandkorns* nicht mehr auf seinem Nachtlager lag. Auch Lindawens Rucksack war verschwunden.

Nun gut, um den Obersten der *Lichtjäger* musste man sich nicht sorgen. Der war in der Lage, auf sich selbst zu achten und wusste vermutlich besser als jeder andere, welche Gefahren dort draußen lauerten. Die anderen, die an diesem unseligen Küstenstreifen ausgesetzt worden waren, wussten nichts. Kambe, MacOsborn, der Maen Kauri Akureysan, Eloki Hablok mit seinem Slarpon und ganze achtundzwanzig Krieger vom Stamm der Goygoa, nicht zu vergessen Chara und Siralen ... Sie alle waren in Gefahr, ebenso wie seine Wenigkeit.

Darcean schritt zu Siralens Lager und blieb am Kopfende stehen, wo er darauf wartete, dass sich der reglose Körper bewegte.

„Guten Morgen, *Herzensfreund*“, murmelte Siralen und wälzte sich träge auf den Rücken.

„Guten Morgen, *Schwester im Geiste*.“

Er reichte ihr die Hand und sie griff danach. Doch als er sie hochzog spürte er ihr ganzes Gewicht. Nicht das ihres schlanken Körpers, sondern das, welches auf ihrer Seele lastete. Es zog ihn förmlich nach unten, und nur mit Mühe gelang es ihm, Siralen auf die Beine zu ziehen.

Als sie ihn mit diesem Blick bedachte ... diesem Ausdruck, mit dem sie sich dafür zu entschuldigen schien, dass sie überhaupt ein Teil des Weltgeistes war, fürchtete Darcean, Siralen wäre für immer verloren.

„Blick nach vorne“, murmelte er und fühlte zugleich die Unzulänglichkeit seines Ratschlags. Wo war Vorne? In Siralens Augen gab es nur ein Hier und die Dunkelheit, die dieses Hier einschloss. Die Dunkelheit, die sich in die ewige Farblosigkeit der inneren Leere ergoss, wenn man ihr nicht schnell genug entkam.

„Jau“, ertönte es etwas abseits der anderen. Dann folgte eine Art Kläffen, das in Darceans Ohren eher an einen Hund, denn an einen Menschen denken ließ. Dem *Allgeist* sei Dank, konnte MacOsborn mit seinem bardischen Lied aushelfen, mit dem er schon einmal dafür gesorgt hatte, dass sie sich mit dem Maen verständigen konnten. Kauri Akureysan, *Die Krähe* war ihr Führer. Und dieser Führer sollte sie nicht nur bis Kaupan geleiten, sondern im Idealfall bis nach Halsaf, wo angeblich die Weisesten der Maen zu finden waren und einmal jährlich ein sogenanntes *Hingur* stattfinden ließen. Und genau bei einem solchen, das hofften sie alle, würde das Volk der Maen über ihre Bitte um Unterstützung im großen Krieg in ihrer Heimat Amalea entscheiden.

„Ich nehme doch an, hier ist meine selbstlose Hilfe erforderlich“, brachte sich prompt der Barde ein. Und schon hatte er eine kleine Lyra ausgepackt und ließ seine, zugegeben, begnadeten Finger über die Seiten streichen. Es dauerte nicht lange, und das Kläffen des Maen verwandelte sich in die mittlerweile schon fast vertraute bäuerliche Sprache der hiesigen Bevölkerung. Gut für sie alle, denn im Augenblick wollte niemand so recht den Slarpon anlegen, am allerwenigsten er selbst.

„... essen noch was Kleines, bevor wir dann nach Kaupan gehen, jau?“, vollendete Kauri gerade.

„Essen können wir auf dem Weg“, hielt Chara dagegen, die Kerrims Murren geflissentlich ignorierte und sich umblickte. Wahrscheinlich suchte sie nach Lindwen. Allein, sie fand ihn nicht. Und selbst für Darcean, dem die Assassinin stets wie ein Wesen aus einer anderen Welt erschien, weil sie zugleich grenzenlos naiv und auf eine verquere Weise beinahe ebenso weise zu sein schien, war ersichtlich, dass sie mit einem Anflug von Sorge kämpfte.

„Wieso packt Ihr Euren Proviant aus, Kambe?“, wandte sich Darcean an die Ordenskriegerin, die es sich gerade auf ihrem Lager bequem machte.

„Hat nicht Herr Akureysan gerade gesagt, wir essen, bevor wir aufbrechen?“

„Und Chara hat beschlossen, dass wir dies auch auf dem Weg nach Kaupan tun können.“

Corpus Dippeas Prima Kambe sah ihn an, als wäre er nicht ganz bei Sinnen. „Wieso erzählt Ihr mir das? Wenn *niemand* beschlossen hat, wir essen auf dem Weg, wieso seht ihr Euch veranlasst, selbiges zu verlautbaren?“

„Ich sagte, Chara hat beschlossen ...“

Kambe ließ ihn nicht ausreden. „Ich weiß zwar nicht, was das ganze Gerede über *niemand* soll, das in letzter Zeit immer mehr um sich greift, aber meine Wenigkeit hat beschlossen, es zu ignorieren.“

Es war hoffnungslos. Kambe nahm Chara nicht mehr wahr. Die von Oberhohepriester Laurin MacArgyll ausgesprochene *Verachtung* lastete schwer, und was der Monoch-Priester damit angerichtet hatte, war geradezu historisch. Darcean hatte Ähnliches noch nie gehört und glaubte selbst noch immer nicht so recht, dass es überhaupt möglich war. Tatsächlich war Chara für alle aus tiefster Überzeugung den Göttern Huldigenden einfach unsichtbar. So als hätte es sie nie gegeben. Und für alle, die an die Götter glaubten, war sie doch wenigstens höchst suspekt. Oder es bestenfalls wert, sie zu ignorieren. Was Chara relativ gelassen nahm, war für alle anderen im Kommando in höchstem Maße aufreibend. Eben genau wegen Situationen wie dieser hier.

„Herr Ben Yussef?“, wandte sich Kambe an Charas Rechte Hand, wie meistens, wenn es um die Frage nach dem weiteren Vorgehen ging.

„Äh, ja ...“

„Wie lautet der Plan?“

„Nun, äh ...“ Kerrim sah Chara an, die noch immer mit ihren Blicken die Gegend absuchte.

„Ich meine, wir essen auf dem Weg.“

„Wo, zur Hölle, ist er?“, fluchte Chara leise.

Kerrim machte eine wegwerfende Handbewegung und verknotete umständlich die Enden seines Schals um seinen Hals. „Er ist bestimmt nicht weit, Schwesterchen. Wie ich kenne ihn, ist er schon gegangen voraus, um sicher zu gehen, dass *khaine* Gefahren lauern dir auf.“

Jetzt verdrehte Kambe erneut die Augen. „Meine Güte, sind hier eigentlich alle vom göttlichen Pfad abgekommen?“

Darcean rieb sich die Stirn. Wie, bei allen Seelen im Alleinen, sollte man da effizient zusammenarbeiten? Nun denn, Chara begann gerade damit, ihr Lager abzubauen und alles

einzuwickeln. „Haut einfach ab, ohne etwas zu sagen ...“, murmelte sie, und Darcean fühlte den ersten kleinen Moment der Erleichterung an diesem freudlosen Morgen. Bis Siralen erneut seinen Blick einwarf.

Sie war schon bereit für den Aufbruch, stand nun wie zur Salzsäule erstarrt am Ufer und starrte auf das Meer hinaus, das sich an dieser Stelle, einem gigantischen Wassergraben gleich, tief ins Landesinnere grub. Die Bucht, in die das Wasser floss, war so breit, dass man nicht bis zum anderen Ufer sehen konnte. Und am Ende dieser Bucht lag Kaupan.

„Allemaal herhören“, schmetterte Irwin, als hätte er geplant, eine festliche Rede zu schwingen. „Ich habe mein Bardenlied beendet.“

„Schön für Euch, MacOsborn“, erwiderte Darcean. Wäre er dem Barden nicht etwas schuldig, er hätte wohl dafür plädiert, ihn hier sich selbst zu überlassen. Irwin MacOsborn war in etwa so hilfreich wie ein Strohhut im eisigen Schneesturm. Mehr noch, sein infantiler Drang, sich ständig in den Mittelpunkt zu spielen, überschritt einfach jedwede Toleranzschwelle. „Meine Damen und Herren, der Maen ist jetzt für jeden hier verständlich“, setzte MacOsborn noch Eines darauf.

„Haben wir mitbekommen, danke. Für wie lange?“, wollte Chara wissen, die bereits dabei war, mit Sack und Pack den Lagerbereich zu verlassen.

„Na mindestens ein Glas.“

„Toll.“

„Nicht wahr?“

Ach ja, an MacOsborn ging, ganz nebenbei erwähnt, auch jegliche Ironie vorbei, sofern sie seine Wenigkeit betraf.

„Kauri?“, rief Chara.

„Jau?“

„Geh voraus!“

„Jau.“ Der Maen beeilte sich und übernahm die Führung.

Darcean trat zu Siralen und berührte ihre Schulter. „Wir brechen auf.“

Siralen nickte zögernd. Dann wandte sie sich vom Wasser ab und sah ihn an

Ihr Gesicht war so weiß wie Schnee. Ihre Augen saßen wie Eiskristalle in dunklen Höhlen. *Beim Alleinen*, wie konnte er die *Hüterin der Waldesstille* vor sich selbst retten? Jene Elfenkriegerin, die dem *Versprechen des Blitzes* gelauscht und das *Unheilige* in sich aufgenommen hatte? Jetzt, da ihn diese kalten Augen anstarrten, bezweifelte er mit jedem Lichtstrahl, der die Nacht dem Tag weichen ließ, dass es noch Rettung für sie gab.

„Siralen ...“ Er brach ab und schloss für einen nichtigen Moment die Augen. Mögest du stark genug sein, dein Antlitz abzuwenden von all dem Leid, das dir zugemutet wurde.

Von unterschiedlichen Ufern

Der Glasgarten ist wieder zugefroren, die Flut der Tränen einmal mehr zu klirrendem Eis geworden und endlich fühle ich nichts. Ich habe nichts mehr zu verlieren. Die Einsamkeit macht mir keine Angst mehr, sie ist mir Zuflucht geworden. Inmitten all der Zerstörung finde ich ungeahnte Kraft. Ich bin keine Kriegerin, war es vielleicht nie. Auch bin ich keine Kommandantin mehr, war es mit Sicherheit nie. Aber noch immer bin ich Botschafterin, trete für ein gelingendes Miteinander ein. Vielleicht ist die Zeit gekommen, diese Rolle als die einzig mögliche zu akzeptieren.

Es ist höchste Zeit aufzuwachen. Ich bin nicht länger das Licht, das die Schönheit der Welt beleuchten, schützen und sich selbst darin wärmen will.

Ich bin der Frost.

(Aus dem Tagebuch von Siralen Befendiku Issirimen, 349 nGF)

„Was du bist, entscheidest du selbst“, brummte Chara, fügte ein harsches „Ki!“ hinzu, woraufhin die Goygoa um die Assassinin und Siralen ihren Kreis etwas lockerten, und suchte in ihren Gürteltaschen nach etwas, das sie offenbar mehr als dringend zu finden wünschte. „Das Problem ist, dass du dich immer wieder neu entscheiden musst. Mit einem Mal ist es nicht getan ...“ Sie blieb abrupt stehen. „Verflucht!“

„Was ist?“, fragte Siralen.

„Keine Drogen mehr.“

Sie hat Tarani getötet, flüsterte eine Stimme in Siralens Kopf und übertönte Charas Antwort. Weil sie es musste, antwortete Siralen der Stimme. Genau das war es ja, was sie selbst an sich ändern wollte. Chara hatte gehandelt, sich in die Notwendigkeiten gefügt. Die Assassinin hatte getan, was sie tun musste, um diese Mission zu retten.

Chara nahm den Weg wieder auf und Siralen folgte ihr.

„Es tut mir leid“, presste sie hervor.

„Ist ja nicht deine Schuld.“

„Ich meinte nicht den Verlust deiner Drogen, Chara ...“

Chara warf ihr einen fragenden Blick zu und Siralen holte Luft. „Ich ... ich habe mich häufig rausgehalten. Du warst es, die sich die Hände schmutzig gemacht hat ..., wenn wir unseren Pflichten als Expeditionskommandanten nachkommen mussten.“

„Gehört zu meinem Berufsprofil“, antwortete Chara nüchtern.

„Natürlich, aber ich spreche von Tarani.“ Seltsam, sie sprach den Namen aus, ohne etwas dabei zu fühlen.

Jetzt blieb Chara erneut stehen. „Wovon redest du?“

„Du musst es mir gegenüber nicht abstreiten. Ich weiß, was geschehen ist. Ich war dabei.“

Charas Augen wurden schmal. Die Assassinin taxierte ihr Gesicht, als suchte sie nach etwas. „Davon rede ich nicht. Es geht hier nicht darum, wer der Mörder deines Kindes ist, Siralen. Fakt ist, Tarani war eben genau das – dein Kind.“

Ein Schmerz wie von einer glühenden Klinge schnitt sich in Siralens Brust ... unerwartet ... heftig. Doch sie unterdrückte das Bedürfnis zu schreien, sog die Kälte aus ihrem Verstand nach unten, wo sie sich wie einen Umhang schützend um ihr Herz legte. „Ein Kind, das mich unter seine Kontrolle gebracht hatte – einem Dämon viel näher als einem Kind. Du erinnerst dich?“

Chara sah aus, als würde sie sich über etwas klar werden wollen.

„Das ist meine Sicht der Dinge, nicht deine, Siralen. Für mich war Tarani eine Gefahr für uns alle und diese Mission. Für dich ...“ Sie zog die Nase kraus, was sie zwar selten, aber doch immer öfter machte. „Sie war dein Kind“, wiederholte sie.

Dann nahm sie ihren Weg wieder auf und Siralen blieb verwirrt stehen.

„Was willst du damit sagen?“, rief sie ihr hinterher.

„Nichts.“

„Ich habe mich gerade bei dir entschuldigt.“ Sie fing an zu laufen und holte Chara ein.

„Eben. Ich, an deiner Stelle, würde mich umbringen.“

Siralen schnappte nach Luft. „Also gibst du es zu?“

Chara schüttelte den Kopf, was fast schon einen verächtlichen Eindruck machte. „Ich streite es nicht ab und gebe es nicht zu. Wie gesagt, es spielt keine Rolle, wer Tarani umgebracht hat. Denn du denkst, dass ich es war. Also, wieso zur Hölle, entschuldigst du dich bei mir?“

„Ich entschuldige mich bei dir, weil ich dich bis jetzt die Drecksarbeit habe machen lassen“, zischte sie.

Wieder stoppte Chara. „Was willst du, Siralen?“

„Ich ... versuche ...“

„Ja, was? Was versuchst du? Etwas zu sein, das du nicht bist?“ Sie fuhr sich durch ihr schwarzes Haar und sah aus, als würde sie dringend den Abort aufsuchen müssen. „Du solltest denjenigen, den du für den Mörder deines Kindes hältst, nicht um Entschuldigung bitten ...“

„Ich versuche, wieder aufzustehen.“

„Nein, du suchst nach irgendeiner Art von Absolution. Ich weiß auch nicht ...“ Sie schüttelte den Kopf. „Du stehst nicht aus eigener Kraft.“

Siralen fühlte, wie das Eis dicker wurde, ihr Herzschlag darunter dumpfer, leiser. Und wieder kehrte die Assassinin ihr den Rücken und setzte ihren Weg fort.

„Genau das versuche ich doch gerade“, rief sie hinterher.

„Versuche es nicht. Tu es! Oder lass es und akzeptiere deinen Niedergang. Brich zusammen, wenn es sein muss. Vielleicht kannst du dann irgendwann aus eigener Kraft wieder aufstehen.“

Die Worte waren wie Gift in ihren Venen. Siralen wurde langsamer, blieb schließlich ganz stehen und starrte der schwarzen Frau in ihrem Pulk aus Leibwachen hinterher – das Sandkorn ..., das die

Waage zum Kippen bringen sollte. Ein leises Schnauben stahl sich aus ihrem Mund. Das Sandkorn auf der Schicksalswaage. Ein Teil des Ursprungs, wie der Großkönig der Fischmenschen jene Macht bezeichnet hatte, die angeblich in Chara weste. Was, wenn Chara recht hatte, und es ihre eigentliche Pflicht gewesen wäre, Taranis Mörderin zu vernichten? Aber was wusste schon eine Frau, die nie, niemals geliebt hatte, geschweige denn ein Kind hatte zur Welt bringen müssen, dass sich gegen die eigene Mutter wandte?

Kaupan war nicht mehr allzu fern und Irwin wünschte, sie brächten den Weg so schnell wie möglich hinter sich. Noch vielmehr wünschte er sich, dass sie die Mission hier in Wafnin so schnell wie möglich erledigen konnten – noch dazu, wo sie jetzt einfach ausgesetzt worden waren. Waren sie da überhaupt noch verpflichtet, die Mission hier zu Ende zu bringen? Irgendetwas sagte ihm, dass an diesem Ort „schnell“ überhaupt nichts machbar war. Alles zog sich hin. Jetzt ganz besonders, wo sie zu Fuß unterwegs waren. Egal, wie oft er auf dieser großen Expedition auch schon gedacht hatte, eine Sache würde sich rasch klären, ein Auftrag rasch durchführen lassen, es dauerte immer länger, war immer mühsamer als erwartet. Als wär's ein ungeschriebenes Gesetz: Nichts lässt sich jemals rasch erledigen oder gar einfach.

Irwin holte Siralen ein, die aus irgendeinem Grund stehengeblieben war. Vielleicht dachte sie gerade etwas Ähnliches oder überlegte, ob es nicht langsam Zeit wurde, abubrechen. Aber nein! Siralen hatte wahrscheinlich andere Sorgen, bei dem, was sie in den letzten Tagen so durchgemacht hatte.

Irwin schenkte ihr ein strahlendes Lächeln, das sie ganz bestimmt aufheitern würde. Ein Lächeln des schönsten Mannes weit und breit ...

Fehlanzeige. Sein Lächeln schien sie lediglich ins Hier und Jetzt zurückzuholen. Sie setzte sich nämlich wieder in Bewegung. Irwin riskierte einen Blick nach vorne und stellte fest, dass Chara und ihre Goygoa schon ein gutes Stück voraus waren.

„Warte, Chara!“, rief er und fing an zu laufen. Es war nicht gut, wenn die Flok da vorne war. Von hinten drohten nämlich alle möglichen Gefahren. Dort waren zwar noch Kambe und Darcean, aber die unterhielten sich mit dem Slarponexperten, und Darcean brauchte für seine Magie bestimmt viel zu lange. Schon, weil er und Kambe gerade damit beschäftigt waren über irgendwelche belanglosen Dinge zu philosophieren. Anscheinend ging es um den Slarpon. Darum waren ja auch Eloki Hablok und der Slarpon mit von der Partie, den niemand mehr anlegen wollte, abgesehen von dem Gelehrten selbst. Der hatte zwar ebenso wenig Lust, war aber mehr oder weniger dazu gezwungen worden. Das sollten die werten Kommandanten mal bei ihm, Irwin, versuchen.

Kerrim war ganz vorne, irgendwo jenseits von Kauri, Chara und ihren Leibwachen. Und Lindawen ... war noch nicht aufgetaucht. Also war's Zeit, dass er schleunigst zu Chara aufschloss.

Irwin wollte Siralen gerade überholen, da versagten ihm seine Beine den Dienst, und er blieb wie angewurzelt stehen. Die Felsformation zu seiner Rechten im Nordosten. Da war doch ... Da hatte sich doch etwas bewegt.

„Chara“, röchelte er und stellte ernüchtert fest, dass er sich selbst kaum hörte, geschweige denn, dass Chara da vorne ihn hören konnte. Dann tauchten Darcean, Kambe und Eloki an seiner Seite auf.

„Alles in Ordnung, MacOsborn?“, fragte Darcean etwas unterkühlt und Irwin schnappte nach Luft.

„Da“, krächzte er und zeigte auf die Felsformation, die seinen Blick gefangen genommen hatte.

„D... d... der Felsen dort hat gerade seine Farbe gewechselt.“

Darcean folgte seinem Fingerzeig, dann sah er wieder ihn an. Seine Miene war unverändert, was bei dem Elfen nichts zu bedeuten hatte. „Was genau seht Ihr denn, MacOsborn? Ich sehe nämlich gar nichts.“

Eben, seine Stimme troff geradezu vor Ironie. Frechheit!

„Jau ...“, kam es von vorne, und Kauri neben Chara gab ein unverständliches Bellen von sich.

„Der Maen sagt, dass wir uns beeilen sollen“, murmelte Eloki und wurde bleich. „Und dass wir ganz leise sein sollen. Irwin MacOsborn hat richtig gesehen.“

„Inwiefern?“, wollte Kambe wissen.

Dann war Kauri auf dem Weg zu ihnen. Kaum, dass er sie erreicht hatte, machte er gehetzt Meldung.

„Der Berg hat seine Farbe verändert“, übersetzte Eloki die Worte des Maen. „Besser gesagt, es ist kein Berg. Es ist ein Steintroll.“

Darceans Augen wurden, man glaubte es kaum, ein klitzekleines Bisschen größer. „Ein Troll?“

„So ist es“, nickte Eloki energisch. „Und er ist gefährlich. Wir müssen weitergehen“, gab er Kauris Worte weiter. „Leise!“

Darcean hob sein Kinn. „MacOsborn, lauft nach vorne zu Siralen und Chara und teilt ihnen mit, was der Maen gesagt hat! Ich bin zwar geneigt, ihm nicht zu glauben, aber ...“ Er winkte ab.

Irwin wollte gerade widersprechen, da fuhr ihm Darcean über den Mund. „Und kommt mir nicht mit Euren üblichen Ausreden, von wegen Ihr wärt keine Dienstmagd. Ihr seid Berater des Kommandos und in dieser Position dafür zuständig, das Kommando in Gefahrensituationen, nun ... zu beraten.“

Irwin kniff den Mund zusammen. Der hielt sich ja für so schlau! Aber ja, Tatsache war, Irwin wusste nichts zu erwidern. Also trabte er widerwillig los und sah zu, dass er so schnell wie möglich zu Chara nach vorne kam, vorbei an Siralen, die ein Stück weiter hinten stehen geblieben war.

Kaum, dass die Muskelberge ihn durchgelassen hatten, was wie immer nicht ohne Knurren vonstatten gegangen war, legte er auch schon los: „Wir sind in Gefahr! Da drüben ...“ Er zeigte hinüber zum Gebirge. „Da sind Steintrolle, so hoch wie ganze Berge. Wir müssen laufen. Ganz schnell. Ganz leise. Los, komm!“ Und schon setzte er sich wieder in Bewegung, verabsäumte es aber

nicht, Charas Mantelärmel zu schnappen und sie hinter sich her zu zerren. Zumindest versuchte er es. In Wahrheit war sein geplanter Sprint zu Ende, noch bevor er begonnen hatte.

„Reiß dich zusammen“, schnappte Chara.

„Schschsch“, machte Irwin energisch und spuckte ihr unbeabsichtigt ins Gesicht. „’Tschuldigung.“

Chara merkte es nicht einmal. Sie starrte auf die Stelle, auf die er gezeigt hatte, und kniff die Augen zusammen.

„Siehst du?“, flüsterte er und trat von einem Fuß auf den anderen. Wenn sie doch nur endlich in die Gänge käme ...

„Der Felsen verfärbt sich ...“

Irwin verdrehte die Augen. „Sag ich doch.“

„Hat der Maen gesagt, es handle sich um einen Steintroll?“, wollte sie wissen.

„Ja, ja, ja. Können wir jetzt endlich ...“

Chara ließ ihn los. „Lauf, MacOSborn!“ Und Irwin rannte. Bis ihm bewusst wurde, dass er ganz alleine rannte.

„Oh ...“ Er machte auf dem Absatz kehrt und drängte sich erneut in den Kreis aus Goygoa, der sich zu seinem Glück geöffnet hatte, damit Chara mit Siralen und Darcean reden konnte. Der Elf hatte nämlich endlich aufgeholt. Ebenso wie Kambe, die sich aber nicht die Mühe machte, in den Kreis der Leibwachen zu treten. Wieso auch? Die bewachten ja in ihren Augen niemanden, mit dem man sich unterhalten hätte können. Und Kauri und Eloki hielten sich dezent im Abseits, wobei der Maen besorgt die Berge beobachtete.

„Was ist mit Herrn Ben Yussef?“, hörte Irwin Darcean gerade fragen. „Er ist zu weit vorne ...“

„Kerrim kommt alleine klar“, erwiderte Chara. Dann schlossen sich die Leibwächter um sie, Siralen, Darcean und Irwin und die Gruppe setzte sich in Bewegung – inklusive Kambe, Eloki Hablok und Kauri Akureysan, die hinter den Leibwachen herliefen. Irwin tat alles, um an der Seite der Flottenoberkommandantin zu bleiben und nicht von den Elfen abgedrängt zu werden. Die Goygoa sahen zwar nach einer guten Partie aus, wenn man darauf aus war, sein Leben zu schützen, aber das war eine gemeine Täuschung. Die würden nämlich keinen Finger krumm machen, um ihn zu retten.

Während Irwin einen Fuß vor den anderen setzte und mit Charas Tempo schrittzuhalten versuchte, rechnete er jeden Augenblick damit, dass sich die mächtige Gestalt des steinernen Riesen vom Hintergrund der Berge löste, auf sie zu polterte und sie zermalmte. Es war beängstigend. Diese gigantischen Steinformationen waren doch tatsächlich am Leben. Sie waren le-ben-dig. Jetzt, da Irwin wusste, dass es sich um Trolle handelte, erkannte er auch die Silhouetten. Es waren zwei. Als würde einer von ihnen nicht reichen. Je nach Lichteinfall veränderte sich die Schattierung ihrer steinernen Haut. Und sie hatten ihnen den Rücken zugewandt. Noch. Irwin hätte Kauri so gerne gefragt, was diese Trolle denn gewöhnlich so aßen. Und ob es sein könnte, dass so zarte kleine Menschlein wie er auf ihrem üblichen Speiseplan standen.

Ein Stein knirschte auffällig unter Charas Füßen und Irwin erstarrte. Bei allen Musen dieser Welt, konnte man denn nicht einmal von einer Assassinin erwarten, dass sie sich geräuschlos bewegte?

„Leise!“, zischten Irwin und Darcean synchron. War wahrscheinlich das erste Mal, dass sie einer Meinung waren.

Einer der beiden lebenden Steinberge drehte knirschend das Ungetüm von Kopf, das er auf seinen Schultern trug. Sah er etwa in ihre Richtung?

Niemand bewegte sich. Und Xan sei Dank schaffte es sogar die Flok, leise zu sein. Dann, ein gedämpftes Donnern wie von einem heranrollenden Gewitter, und auch der andere gigantische Steinklotz wandte ihnen das zu, was man als Gesicht hätte interpretieren können, wenn man denn mit einem besonderen Maß an Phantasie gesegnet war. Zu Irwins Glück war er das. Fragte sich nur, ob jemand der anderen ebenfalls sah, dass diese Bestien gerade zu ihnen hersahen.

„Nicht ... bewegen“, flüsterte Darcean.

„Sch sch schsch“, machte Irwin.

Und dann hallte ein weiteres Donnern von den umliegenden Bergen, und beide Trolle wandten ihre steinernen Gesichter wieder ab. Anscheinend waren sie zu klein, um gesehen zu werden. Jedenfalls solange sie sich nicht bewegten.

„Weiter!“, knurrte Chara und Irwin kniff die Augen zusammen. Dann setzte sich der Zug erneut in Bewegung und er hatte keine andere Wahl als mitzulaufen. Als sich der Weg um einen aus dem Berg kragenden Felsfortsatz wand, und sich nach der Biegung winzige Häuser am Ende der Meereszunge abzeichneten, blieb Chara abrupt stehen. Irwin wollte sich gerade beschweren, da entspannte sich ihr Gesicht und sie lief weiter. Jetzt erst stellte er fest, dass sie die ganze Zeit über ziemlich angespannt ausgesehen hatte, was gar nicht typisch für sie war.

Und da sah er den Grund dafür. In der Ferne zeichneten sich die Umrisse zweier Gestalten ab. Der Assassine hatte den Elfen gefunden – nach zwei Tagen Suche wohlgermerkt. Wo war Lindawen die ganze Zeit gewesen?

Wie auch immer, das Duo Infernale war also wieder vollständig und Chara hatte ihre beiden Lieblingsgefährten zurück. Das machte sie bestimmt glücklich, zumal sie mit einem davon ein ganz aufgewecktes Liebesleben hatte, wie im Mannschaftsdeck des Kommandoschiffes schwer zu überhören gewesen war. Allerdings schienen sich die beiden in letzter Zeit etwas schwer damit zu tun, sich näher zu kommen. Arme Chara ...

Aus den privaten Aufzeichnungen von Chara Pasiphae-Opoulos/351 nGF

Die Herde schart sich um denjenigen, der ausdauernder ist als der Rest. Sie schart sich um denjenigen, der unbeirrbar ist und sein Ziel nicht aus den Augen lässt. Er muss nicht der Stärkste sein, nicht der Mächtigste oder der Intelligenteste. Er muss sich nur den Wankelmut zunutze machen, der

die meisten sehr rasch von ihren eigenen Zielen, ihrer eigenen Entschlossenheit abbringt. Schritt für Schritt verlieren sie das Vertrauen in sich selbst und beginnen damit, einem anderen zu vertrauen. Das ist das Gesetz, das der Leitwolf befolgt, wenn er sich ohne Angst auf den stärkeren Vorgänger wirft und ihm so lange zusetzt, bis dieser dem Zweifel an seiner eigenen Stärke anheimfällt.

Und der Hirte? Für ihn gilt dasselbe. Der Hirte weiß, wohin er seine Schäfchen bringen will. Der Hirte hat einen Plan, seine Schafe nicht.

Wenn ich diese weißen, tumben Wollknäuel betrachte, die vor uns und hinter uns hertrotten, beginne ich zu verstehen, dass es nicht meine Peitsche ist, die sie gefügig macht, sondern meine Entschlossenheit.

Und so führe ich die Herde zurück, die mir eine Nacht lang das Gefühl vermittelte, geschützt, geborgen und sicher zu sein, die mir endlich jene Ruhe gönnte, die ich so verdammt nötig hatte. Diese Herde, diese Herde, meine Herde ... die ich zusammengetrieben und mit der ich mich schlafen gelegt habe. Wir müssen aufwachen, handeln! Ich und meine Herde. Wir müssen endlich aufbrechen. Wir müssen den Kampf akzeptieren. Unseren Kampf ...

Aber ja, ich bin eine Bedrohung, kein Hirte. Und genau das sollte ich sein – ein Hirte.

Wie lächerlich das klingt. Hirten bringen mich zum Weinen, so langweilig klingt ihre Berufung. Wie lächerlich, ein Hirte sein zu müssen.